

**Evangelische Predigergemeinde Erfurt**  
**Predigt am Sonntag Septuagesimae, 9. Februar 2020**  
**über Matthäus 20,1-16**  
**Senior Dr. Matthias Rein**

Liebe Gemeinde,  
morgens um 7.30 Uhr am Erfurter Busbahnhof: Dreißig Menschen warten auf den Zalando-Werksbus. Einige tragen den schwarzen Zalando-Pullover. Dunkelhäutige sind dabei und Menschen aus dem Mahgreb. Sie fahren zur Schicht. 1300€ verdient ein Arbeiter bei Zalando im Monat. Viel Geld, wenn man wenig deutsch spricht und keine Berufsausbildung hat. Aber das muss dann reichen für Wohnung, Verpflegung, Versicherung, Familie. Und man kann schnell entlassen werden. Kein Bedarf mehr. Und eine Berufsausbildung bekommt man nicht.

Um die Ecke in der Schmidtstedterstrasse stehen drei Männer auf dem Gehweg. Sie rauchen, ihre Tagesrucksäcke haben sie abgestellt. Da erscheint ein PKW, kurzer Halt, die drei steigen ins Auto. Weg sind sie. Vor ihnen liegt ein Tag Arbeit auf einer Baustelle oder in einer Fabrikhalle. Es war ein guter Tag, wenn nichts passiert, kein Arbeitsunfall, keine Kontrolle, abends den Tageslohn bar auf die Hand. Vielleicht können sie morgen weiter arbeiten.

Ich gehe in mein Büro. Ein Privileg, feste Arbeit, sicheres Einkommen, nette Kollegen. Jeden Morgen habe ich die andere Welt vor Augen: den Alltag der Tagelöhner heute. Mitten in Deutschland, Tag für Tag. Alltag in der prekären Klasse, so der Soziologe Andreas Reckwitz. Menschen mit geringer Ausbildung, abhängig von sozialer Unterstützung oder Arbeitslosengeld. Menschen, die Servicedienste verrichten. In der Gastronomie, in der Logistik, im Tourismus, auf dem Bau, in der Landwirtschaft. Sie bekommen Mindestlohn, wenn überhaupt. Sie haben keine Rücklagen. Sie schlagen sich durch von einem Tag zum anderen. Weitermachen und Durchhalten ist die Devise. Wer das schafft, hat viel erreicht. Halbwegs sichere Lebensumstände. Jede Störung hat schlimme Folgen: Krankheit, Verlust der Wohnung, Entlassung, Überschuldung. Das Leben ist ein Kampf. Standhalten kostet Kraft und ist das, was man maximal erreichen kann. Und die Gesellschaft insgesamt, wir alle profitieren von ihrer Arbeit. Sie werden gebraucht und schaffen doch nicht den Aufstieg.

In diese Welt, liebe Gemeinde, versetzt uns Jesu Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg.

Wir sitzen abends bei den Männern am Abendbrottisch, von denen das Gleichnis erzählt.

„Ein guter Tag“, so der, der 12 Stunden gearbeitet hat. „Gleich morgens ging es los im Weinberg. Ein Denar für den Tag. Fairer Lohn für gute Arbeit. Mittags ist es anstrengend. Wenn es heiß wird. Aber ich habe meinen Lohn bekommen. Ein guter Tag. Und dann die Lohnauszahlung. Da habe ich schon böse Überraschungen erlebt. Aber sowas noch nicht. Die Männer, die nur drei Stunden, ja nur eine Stunde gearbeitet haben, bekamen auch einen Denar. Einen ganzen Tageslohn für eine Stunde! Da hab ich mich aufgeregt. Finde

ich ungerecht. Aber gut, ich habe meinen Tageslohn bekommen. Das war ja das wichtigste.“

„Ein merkwürdiger Tag“, erzählt der Nächste zu Hause. „Ich habe den ganzen Tag gewartet. Aber es kam niemand, der Arbeiter brauchte. Ein Tag ohne Arbeit, ohne Lohn – das ist schlecht, sehr schlecht. Aber dann am Nachmittag, als die Mittagshitze nachließ, tauchte dann doch noch einer auf. „Komm mit“, sagte er, „ich brauche noch Hilfe im Weinberg.“ „Was zahlst Du?“, habe ich gefragt. „Wir werden uns schon einig“, sagte er. Bin ich mitgegangen. Habe mit angepackt, war noch viel zu tun. Und dann bekam ich den Lohn. Einen Denar – ein ganzer Tageslohn! Sehr viel Glück gehabt. Manche haben sich aufgeregt. Ich trinke jetzt aber meinen Wein. Heute hab ich mal Glück gehabt.“

„Das war nicht in Ordnung“, regt sich der Verwalter zu Hause auf. „Eigentlich bin ich zuständig für das Anheuern der Arbeiter. Heute wollte das der Chef selbst machen. Noch am Nachmittag holt er Arbeiter. Und dann nach Arbeitschluss bekomme ich die Weisung: Allen bekommen einen Denar. Unser üblicher Tageslohn. Ein fairer Lohn! Und dann bekamen die Leute das spitz und regten sich auf und ich stand da. Wußte nichts. Konnte nichts erklären. Mir war da sehr mulmig, die Leute waren aufgebracht, vor allem die, die den ganzen Tag gearbeitet hatten. Aber es war ja alles korrekt, sie bekamen den versprochenen Lohn. Sowas möchte ich nicht so schnell wieder erleben.“

„Was ich mir dabei gedacht habe? Ich musste dafür sorgen, dass vor Einbruch der Dämmerung die Arbeit im Weinberg geschafft wird.“ So sieht das der Weinbergbesitzer. „Das war das große Ziel. Wir haben es geschafft mit vereinten Kräften. Darüber war ich sehr froh. Und dann hab ich mal Barmherzigkeit vor Recht ergehen lassen. Die Leute brauchen doch das Geld. Sie müssen zu Hause Mäuler stopfen. Und wer keine Arbeit findet, kann auch nichts dafür. Also, alle einen Tageslohn! Warum haben sich die Ersten beschwert? Sie haben den vereinbarten Lohn bekommen. Es ging alles mit rechten Dingen zu. Neidisch waren sie, einfach neidisch.“

So wurde geredet am Abend des Tages nach der Arbeit im Weinberg. Verschiedene Sichten. Viel Aufregung. Unfair, sagen Jugendliche. Obwohl ja keiner zu kurz kommt. Unfair großzügig, barmherzig – eine Provokation. Die einen machen ein Schnäppchen und die anderen müssen schuften im Schweiß ihres Angesichts.

So geht es zu im Reich Gottes, sagt Jesus. Diese Geschichte zeigt, wie Gott ist. Gott ist großzügig und souverän. Gott rechnet anders. Er fragt danach, was man braucht zum Leben. Das ist sein Maßstab, nicht der Umfang der Leistung. Gott ist barmherzig, unverschämt barmherzig. Die reinste Provokation.

Wie sähe eine Welt aus, liebe Gemeinde, wo diese Regeln gelten?  
Ich lade Sie ein, dieses Gedankenexperiment zu unternehmen.

Erstes Thema: Das Verhältnis von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit. Ein spannendes Thema. Wie steht es mit gerechten Chancen, mit der fairen Bewertung von Leistung, mit dem Anspruch auf die Deckung von Grundbedürfnissen, mit dem Grundsatz der Gleichbehandlung? Diese Dinge müssen in Balance sein, dann entsteht soziale Gerechtigkeit. Wie sieht das für die Tagelöhner aus der Schmidstedterstrasse aus? Schwierig!

Wie sieht das für Kinder aus armen Familien, für Menschen in helfenden Berufen aus? Kindergärtnerinnen, Erzieherinnen, Sozialpädagogen? Faire Bezahlung von Leistungen? Da können wir mehr tun. Ein prominenter Schauspieler sagte vor einigen Tagen, wenn er ein mächtiger Mann wäre und drei Wünsche frei hätte, würde er den Menschen deutlich mehr Geld bezahlen, die anderen Menschen helfen: Krankenschwestern, Altenpflegerinnen, Lehrern. Gute Idee. Der Weinbergbesitzer zahlt den Arbeiter das, was sie für einen Tag brauchen, unabhängig von ihrer Tagesleistung. Es geht um Grundbedürfnisse. Jeder Mensch braucht etwas zu essen, zu trinken, einen sicheren Schlafplatz, ein Zuhause. Das gilt in unserer Gesellschaft. Aber es ist äußerst knapp für die Menschen, die allein davon leben müssen. Da darf nichts passieren.

Zweiter Gedanke: In einer Welt, in der es im Sinne des Weinbergbesitzers zugeht geht, gibt es keinen Neid. Am Ende des Tages breitet sich Neid aus unter den Arbeitern. Und eigentlich gibt es dafür keinen Grund. Auch die ersten bekommen genug. Alle werden gleich behandelt und das macht neidisch.

Eine Welt ohne Neid? Unser Miteinander – ohne Neid? Alles noch mal auf Anfang, wie im Paradies! Eigentlich, liebe Gemeinde, ist das nicht so schwer, wir brauchen nicht die Welt umkrepeln. Vor allem nicht, wenn man genug zum Leben hat. Und es steht in unserer Macht, in dem Vermögen jedes einzelnen, solches zu. Wir haben in der Hand, ob wir dem Neid Raum geben oder nicht.

Dritter Gedanke: Konfirmanden fragen, wie man eigentlich ins Himmelreich kommt und was man dafür tun muss. Was das mit dem Leben hier auf Erden zu tun hat.

Ein radikaler Vorschlag: Gott will am Ende alle Menschen aus Liebe im Himmel haben. Große Empörung unter den Konfis: „Das ist ungerecht, denn da haben ja die keinen Vorteil, die schon hier im Leben an Jesus glauben und mit ihm leben.“ Und – kurz weitergedacht in der Logik von Konfis - die Mühsal des Konfirmandenunterrichts auf sich nehmen.

Spannendes Thema zur Weinberggeschichte: Wie es mit denen, die Jesus von Anfang an nachfolgen und denen, die später hinzukommen? Mit denen, die ihre Zeit und Kraft für den Glauben und die Kirche opfern, und denen, die einfach mal auftauchen? Und dann gleich mitreden wollen. Die ersten und die letzten. Am Ende bekommen alle den gleichen Lohn, den gleichen Glauben, einen Lohn, der für diesen Tag reicht.

Wie sähe eine Welt aus, liebe Gemeinde, wo die Regeln des Weinbergbesitzers gelten? Vielleicht geht Ihnen weiteres durch den Sinn. Vielleicht entdec-

ken Sie, wo Sie so handeln können wie der Weinbergbesitzer: provokant barmherzig.

Ich haben in den letzten Tagen verschiedene Gesprächsrunden zu der Frage erlebt, wie es mit der Kirche und der Politik ist. Wie politisch ist das Evangelium? Soll sich Kirche zu politischen Fragen äußern, Stellung beziehen, sich einmischen?

Und nun dieses Gleichnis!

Was sagen Sie? Hat diese Gleichnis Relevanz für unser Zusammenleben, für unsere Beurteilung politischen Handelns? Ich meine, ja. Wenn Grundbedürfnisse bei Gott höher stehen als Leistungsnachweise, ist das politisch relevant. Wenn Barmherzigkeit um der Menschen willen ungerecht ist, fordert uns heraus.

Hinter uns liegen bewegte Tage in Thüringen. Viele Christen haben sich in den letzten Tagen geäußert und ihrer politischen Haltung Ausdruck verliehen. Lassen Sie uns etwas zurücktreten und auf Grundsätzliches schauen. Unsere anglikanischen Freunde in England haben seit 3 Jahren heftige politische Debatten in ihrem Land erlebt. Sie haben dabei immer wieder öffentlich Stellung bezogen. Vor 14 Tagen erreichte uns eine Stellungnahme von Bischöfen aus Großbritannien zum Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union. Sie erklären:

Unsere Kirchen arbeiten und beten für:

- eine Gesellschaft, in der die Ärmsten und die am stärksten Marginalisierten im Mittelpunkt stehen
- eine Gesellschaft, die Ausländer willkommen heisst
- eine gerechte Wirtschaft, die das Blühen allen Lebens befördert
- einen Planeten, wo die Umwelt erneuert wird
- eine Welt, die aktiv für den Frieden arbeitet
- eine Politik, die sich auszeichnet durch Zuhören, Freundlichkeit (kindness) und Wahrhaftigkeit.

Eine Welt im Sinn des Weinbergbesitzers. Maßstäbe, an denen wir die politisch Verantwortlichen in unserem Land und unser eigenes Handeln messen.

Amen